

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Vermischte Erzaehlungen und Aufsaeetze

## Bermischte Erzählungen und Aufsätze.

### Drei Tage aus meinem Leben.

Folgende Erzählung ist zwar etwas lang für einen Kalender, wo man große Mannigfaltigkeit verlangt. Doch dachte ich, man werde mir die lange Geschichte schon verzeihen, wenn sie nur nicht mit dem ärgsten aller Fehler, dem langweilig zu seyn, befaßt ist.

Damit der Leser zu schicklichen Zwischenräumen ausrufen könne, habe ich sie in drei Kapitel getheilt.

#### Erster Tag.

Ohne Aussicht und Hoffnung gieng ich in der Stadt umher; fast vor jedem Hause ward Holz klein gemacht; jedes sorgte für den nicht gar zu entfernten Winter; nur ich wußte nicht, ob auch ich mich eines warmen Stübchens zu erfreuen haben würde. Ach, die Wohlhabenden, die Reichen wissen gar nicht, mit welchen bitteren Gefühlen der Arme im Stillen kämpfen muß, sie würden sonst viel zarter gegen ihn seyn.

Ein trockenes Rindchen und ein Paar Pflaumen in der Tasche, war ich zum Thor hinaus in den Park gegangen, und hatte da auf einem sonnigen Plätzchen mein Mittagbrod verzehet. Die Sonne ist eine alte Freundin der Armen; sie erquickte mich durch ihre Strahlen, und hatte meine Pflaumen so süß durchzuckert, daß ich gern noch einmal so viel gegessen, wenn ich ihrer nur mehr gehabt hätte.

Nach Tische ist der Mensch immer fröhlich und guter Dinge; ich wurde es auch, freute mich des schönen Nachmittags, und dachte, es wird Alles noch gut werden. Die Vögel im Gebüsch waren ja so lustig, und das Getöse im Grase, warum sollte ich es denn nicht seyn! Sollte denn Gott dem Menschen den Blick in die Zukunft gegeben haben, nur um ihn durch Sorgen niederzubeugen, und ihm das Fröhlichseyn zu nehmen, während die Thiere sorglos des Daseyns sich freuen?

Ich richtete mich daher recht wohlgenummet von meinem Rasen in die Höhe, und gieng in dem weiten herrlichen Park spazieren, denn hier im Freien war mir viel wohler, als hinter der Stadtmauer in dem kleinen Hoffstübchen bei der alten Frau Prägel.

Als aber meine holde Freundin, die Sonne, sich zu neigen anfieng, im Scheiden nur noch die hohen Wipfel der Bäume vergoldete, und Alles aus dem Park in die Stadt zurück, seinem himmlischen Heerde, zuelte, und es leerer im dunkelnden Luftwolde wurde, da wich auch mir Muth wieder, und ich sah mit tiefem Kummer, daß ich fremder, junger, unerfahrener Mensch noch lange Zeit zubringen würde, ohne mir auf mein Unterkommen Hoffnung zu machen; meine wenige Baarschaft, wenn ich auch täglich Mittags nur Brod und Obst aß, und Abends gar nichts, mußte doch in wenigen Wochen zusammen schmelzen; was wird dann aus mir werden? Ich blickte mit ernstem Auge in den Abendstern hinauf, der zu stimmen begann, und an meine gute Mutter denkend, schlug ich nun auch den Rückweg zur Stadt auf der Landstraße ein, die durch den Park führt.

Ein schöner Stuhlwagen holte mich ein, und hielt in meiner Nähe still. Ein dicker Herr, der allein darin saß, stieg aus, sagte dem Kutscher, er wolle noch zu Schneefovskis (dem besten Traiteur im Park) gehen, um eine Tasse Thee zu trinken, und befahl ihm, unterdessen nach Hause zu fahren, und seiner Frau zu sagen, daß sie mit dem Nachreissen auf ihn warten möge. „Gut, Herr Kommissions-Rath,“ sagte der Kutscher, und fuhr gerade aus in die Stadt; der dicke Herr aber bog links in einen Vögegang ein. Wo er ausgestiegen, sah ich im Fahrwege etwas Weißes liegen; ich gieng näher und hob es auf; es war ein Paket Papiere, in einem Kreuzbände eingesegelt, mit der im Halbdunkel kaum zu lesenden Aufschrift: „30,000 Thaler in Staats-Papieren an den Ueberbringer zahlbar.“

Wie ein Pfeil flog ich hinter dem dicken Herrn her und rief: „Herr Kommissions-Rath, Herr Kommissions-Rath!“ Aber der Mann war verschwunden. Links und rechts liefen tief sich in das Gebüsch hinein schlängelnde Wege ab; ich trat in den einen, weil es mir vorkam, als rege sich da etwas; allein eine Dame im weißen leichten Gewand, huschte mit einem Herrn vor mir her, und beide sprangen, als ich mich näherte, seitwärts in das Gesträuch.

Der Herr mochte wohl (es war hier viel finstrier als auf der Straße) einige Aehnlichkeit mit dem Stuhlwagen-Manne haben, so schien es mir wenigstens, doch fiel mir ein, daß dieser ja seiner Frau, im Gespräch mit dem Kutscher, erwähnt hatte; mithin konnte er hier nicht mit einer weissen Dame bei später Abendzeit allein Lustwandeln. Das mußte also ein anderer Mann mit seiner Frau seyn.

Man blieb mir keine andere Wahl, als zu Schmeckvorstis zu gehen, dort mußte ich meinen Mann finden. Ich gieng durch alle Zimmer; in jedem saßen Herren und Damen, die aßen und tranken, und mir durch die Behaglichkeit, womit sie speiseten und durch den guten Geruch ihrer Gerichte, den Appetit so rege machten, daß ich für mein Leben gern gleich hätte mögen mit hinzusetzen, wenn ich nur einen Groschen in der Tasche gehabt hätte — aber mein dicker Herr war nicht darunter.

Ein Kellner, der mich alle Stuben durchstreifen gesehen haben mochte, fragte, was ich suche. „Es soll“ entgegnete ich, „ein Herr Kommissions-Rath hier seyn, ein dicker Herr, der einen Stuhlwagen mit zwei Rappen hat.“

„Ah, der Kommissions-Rath Hellbach? Nein, der ist nicht hier.“ — „Können Sie mir vielleicht sagen, wo er in der Stadt wohnt?“

— „In der Schloßstraße, in dem großen Hause rechts mit dem Balkon,“ antwortete der Kellner, und ließ nicht undeutlich merken, daß er mehr zu thun habe, als mir die Adressen der Kommissions-Räthe zu geben.

Wachte ich doch nun meinen Mann zu finden. Ich eilte also in die Stadt, fand das bezeichnete Haus, und erfuhr, daß Hellbach im ersten Stock wohne; dies war bis zum letzten Fenster hell erleuchtet. In der Küche prasselte ein Feuer, man hätte einen podolischen Döhsen daran brauen können, und der Koch warf einen ganzen Kessel Butter in die Flamme, damit sie recht aufkockere. Mir, der ich seit drei Wochen trockenes Brod gegessen, mir drehete sich darüber das Herz im Leibe herum.

Ein reich gekonnter Bedienter, dem man die gute Zeit des Tages dieß vom Gesicht ablas, schnauzte mich ziemlich unmanierlich an: „Heute kann man den Herrn nicht sprechen.“

„Welchen Sie mich nur an, guter Freund,“ erwiderte ich; „ich bringe Ihrem Herrn eine Nachricht, die ihm gewiß angenehm seyn wird.“

Ich zog jetzt mein Palet wieder hervor, um es bei dem Butterfeuer näher zu beschauen; nicht 30, sondern 36,000 Reichthaler war sein

Werth; ich hätte die Sechse, im Finstern, für eine Null angesehen. Der Kommissions-Rath ließ mich vor; ein dicker Mann, aber nicht mein Gesuchter; er war in vollem Staate. Ich war verlegen, erzählte aber was ich gewollt hatte, in kurzen Worten, und bat um Entschuldigung, ihn von seiner Gesellschaft gestört zu haben.

„Das Palet gehört mir nicht,“ antwortete er freundlich, „nach der Aufschrift, so viel ich die Hand kenne, und nach Ihrer Personbeschreibung ist es der Kommissions-Rath Demonowitzsch, den Sie suchen, ob er gleich, wie ich wenigstens glaube, keinen Stuhlwagen hat; indessen freut es mich, daß sein Vater in so ehrliche Hände gefallen ist.“ Er sagte mir die Wohnung meines Kommissions-Raths, und fragte mich nach meinem Namen, und dann weiter nach meinen Verhältnissen, wo ich her sey, was ich hier treibe, u. s. w.

In dem Augenblicke kam eine junge Dame, um, wie es schien, Herrn Hellbach zur Gesellschaft zurückzurufen; ich wollte gehen; er aber erzählte ihr, (es war seine Tochter) was er eben von mir gehört hatte, und Rosalie sah freundlich auf mich, und trieb den Vater nicht weiter, zur Gesellschaft zu kommen, sondern sie blieb und hörte was wir sprachen theilnehmend an.

Ich war durch des Mannes belobende Aeusserungen dreister gemacht, sprach mit offenem Vertrauen zu ihm, und erzählte ihm in gedrängter Kürze, daß ich meinen Vater früh verloren, auf der Freischule erzogen worden, von Stipendien unterstützt, die Rechte studirt, und mich jetzt hieher gewendet habe, um Anstellung zu suchen.

„Das geht hier nicht so geschwind als ich Ihnen wohl wünschen möchte,“ sagte der Vater wohlwollend. „Da kann leicht ein halbes Jahr hingehen, und es ist die Frage, ob Ihre Finanzen...“ „Nein,“ entgegnete ich mit einem leisen Seufzer, denn die Unmöglichkeit meiner Wünsche zog wie eine schwarze Wetterwolke vor mir vorüber, „so lange kann ich nicht anhalten.“

„Sie hätten etwas auf den Fall sammeln sollen, Freund.“ „Kein Stipendium betrug jährlich 60 Reichthaler, und davon sandte ich die Hälfte an meine arme Mutter,“ antwortete ich etwas ernst, denn sein Vorwurf der Unwirtschaftlichkeit that mir weh.

„Wie machen Sie es denn nun jetzt?“ fragte er freundlicher und milder, „wo essen Sie denn hier zum Beispiel?“

Daß ich den Tag nicht mehr als zwei Groschen zu verzehren hatte, wenn ich einen Monat hier aushalten wollte, konnte ich ihm unmöglich sagen, und daß ich alle 24 Stunden nur einmal etwas Obst und Brod genoß, noch viel weniger; ich fühlte, die Schaam über meine Armut röthete mir die Wangen, denn sie brannten mir wie Feuer. Rosalie hatte die Augen voll Wasser; sie sah den Vater an, der sagte, ich sollte bei ihnen zum Abendessen bleiben; „wir feiern“, setzte er hinzu, „den Geburtstag meines Sohnes, und es soll mir lieb seyn, wenn ich ihn heute mit soich einer Bekanntschaft anbinden kann.“

Aber ich mußte ja meinem Stuhlwagen-Manne sein verlorenes Gut wieder bringen; ich entschuldigte mich also, die herzliche Einladung nicht annehmen zu können, und eilte von dannen.

Ich trat in das Haus des Kommissionsraths Demonowitsch; der Stuhlwagen stand richtig im Hauseflur; er selbst aber war noch nicht da.

Ich wartete. Endlich kam er; ich wollte ihn anreden. „Ich habe jetzt nicht Zeit ihn anzuhören“, schnauzte er mich an, und rief nach Licht und nach Laternen, und der Kutscher, und der Bediente, und die Köchin, Alle sollten kommen und suchen helfen. Er habe etwas verloren, wenn das nicht im Wagen liege, so sey er ein geschlagener Mann.

„Eben deswegen bin ich hier“, hob ich leise an, allein er horte nicht; denn jetzt eben kam der Kutscher mit der Stall-Laterne, der Bediente mit einem Spiel-Leuchter, und die Köchin mit der Küchen-Lampe.

Der dicke Mann sprang mit einer Hast und Angst in den Wagen, daß er die Daere hineinstiel, und die Köchin die halbe Schürze in den Mund stopfte, um nicht vor Lachen auszuplätzen. Alles wühlte er durcheinander; er prang wie toll im Wagen herum, so daß ich von ferne selbst mich des Lachens nicht enwehren konnte. Jetzt aber erfaßte er den Kutscher, der neben der Laterne die Nase mit in den Wagen steckte, und schrie: „Canaille, du hast's, gesteh, ich laß dich krumm und lahm schließen.“

Zum Heil des Gepackten, drängte ich mich näher an den Wagen, und rief lauter, daß ich vermuthlich habe, was er suche. — Mit einem Satz war der dicke Mann aus dem Wagen, und auf mich zu; er ergriff mich vorne bei den Rockklappen, und sagte ängstlich und freudig, schreckhaft und dringend: „Was haben Sie?

was suchte ich? wer sind Sie? wo kommen Sie her? wo haben Sie es gefunden? sprechen Sie, Herr!“

Ich wollte mich losmachen, aber er hatte mich so fest gepackt, daß meine Kraft zu schwach war. „Noch weiß ich ja nicht, ob das was ich gefunden, das ist was Sie verloren haben“, sagte ich lächelnd, denn die Todesangst des dicken, von Schweiß triefenden Mannes kam mir höchst komisch vor.

„Kommen Sie mit mir“, flüsterte er heimlich, „hier vor meinen Leuten und dem fremden Kutscher mag ich die Summe nicht nennen.“

Wir giengen seitwärts; er nannte mir die 36 000 Reichsthaler, beschrieb mir das Paket, und druckte mich mit hastigem Ungestüm an sein Herz, als ich ihm den papiernen Fündling einhändigte. „Fordern Sie was Sie wollen“, rief er leise, „Sie, Mann Gottes, sagen Sie mir, wie kann ich Ihnen dienen?“ Er griff eilends in die Tasche, und steckte mir ein Achtgroschenstück in die Hand; zu den Leuten aber sagte er nun ganz freundlich, sie möchten nur nicht weiter suchen; seine Lieblingspfeife, die er verloren, hätte ich gefunden und ihm gebracht.

Ich drang ihm sein Geldstück wieder auf, und konnte eine kleine Aufwallung von Empfindlichkeit über seine Behandlung nicht bergen. Er merkte dieß, sah das Achtgroschenstück an, berbeuerte, sich vergriffen und es für einen Doppel-Kouis'd'or gehalten zu haben, und behandelte mich von dem Augenblick an viel feiner und anständiger. Ich mußte mir auf sein Zimmer, und ihm versprechen, diesen Abend bei ihm zu Tische zu bleiben. Ohne ihn zu beleidigen, konnte ich dieß nicht ausschlagen, ob ich gleich viel lieber bei seinem Kollegen Hellbach gegessen hätte.

Als ich ihm auf Verlangen die Geschichte meines Fundes erzählt hatte, in der unter andern auch die weiße Dame in dem Sirengange mit vorgekommen war, bat er mich, seiner Frau von dem ganzen Vorfalle nichts zu erzählen; diese würde ihm nur Vorwürfe über den allerdings nicht zu entschuldigenden Leichtsin machen, womit er das wichtige Paket bloß in die Tasche gesteckt habe. Und was die weiße Dame anlangt, so könne er Stein und Bein schwören, daß ich mich versehen haben müsse, aber seine Frau sey in dergleichen Fällen so überaus kluglich, daß auch schon der entfernteste Verdacht ihm höchst nachtheilig seyn könne.

In dem Augenblicke wurden wir zu Tische

gerufen; mein Wirth stielte mich seiner Frau als einen Geschäfts-Bekanntin vor.

Madame Demonowitsch, zehn Jahre älter als ihr Mann, knochendürr, grundhäßlich und fauertöpfigen Angsichts, saß mir gegenüber.

Der Wohlgeruch von gebratenen Krammetsvögeln reizte meinen Wolfshunger bis zur schreiendsten Eßgierde; und der Zimmt und die kleinen Rosinchen auf dem Apfelmus wässerten mir den Mund. Aber, du mein gerechter Himmel! der Krammetsvögel waren nur viere, und das Apfelmus bestand in einem Klebschicken, was kaum den Boden einer Untertasse bedeckte. Auf den Mann kam ein Vogel und die Wirthin nahm deren zwei; auch vom Mus hob sie die Zimmet- und Rosinenzirne weg, und ließ uns das Restchen theilen. Das nun folgende Butterbrod war meine Rettung; ich langte fleißig zu, aber so kostlich mir es auch schmeckte, so setzte ich meinem Appetite doch Schranken, als ich bei dem fünften Stückchen Brod, das er mir zutheilte, dem grimmen Blicke seiner theuern Hälfte begegnete.

Unser Tischgespräch hatte sich mittlerweile auf meine hiesigen Verhältnisse gewendet, und als er meine Wünsche und den Umfang meines Wissens sarsam erkundete, begann er mit sichtbarer Freude: „Uns muß der liebe Herrgott selber zusammengeführt haben; ich komme heute von der Gräfin Schaumbach, deren Geschäfte ich hier in der Residenz zu besorgen die Ehre habe; ihr Privat-Sekretär geht in landesherrliche Dienste über; sie hat mir aufgetragen, an seiner Stelle ein anderes Subjekt vorzuschlagen, und nach dem was ich von Ihnen höre, sind Sie ganz das Männchen zu diesem Posten. Wollen Sie, so fahren Sie morgen mit dem Wagen der Gräfin, der mich heute hereingebracht hat, zu ihr hinaus; ich gebe Ihnen ein Empfehlungsschreiben mit, und ich sieh' Ihnen mit Kopf und Kragen dafür, Sie haben die Stelle.“

Hätte er mir nur eher davon gesagt, ich hätte, zur großen Zufriedenheit seiner Gattin, vor Fremden keinen Bissen gegessen; natürlich sagte ich auf der Stelle zu, und nun erzählte er mir von der Stadt Flieseritz und den zwanzig Dörfern, die der Gräfin gehörten, und von ihren weitläufigen Forsten, und von der herrlichen Jngd, und wie viel Hasen und Rehe, Rebhühner und Fasanen der bisherige Sekretär ihm jährlich in die Küche geschickt habe, und dergleichen große Dinge mehr; auch der jetzige Sekretär sey, meinte er, durch seine Ver-

mittlung dort angeestellt worden, und habe ihm für seine Bemühungen dabei zehn blanko holländische Randdukaten aufgedrungen.

Obwohl etwas verlegen, für einen solchen bloßen Liebedienst einem Manne, dem ich 36,000 Reichsthaler so eben gerettet hatte, Geld anzubieten, äußerte ich, daß ich, wenn mir die Stelle würde, gern zwanzig Dukaten zu geben bereit sey, und der dicke Kommissions-Rath ließ eine Flasche Wein aus dem Keller holen, um die Gesundheit der erlauchten Frau Prinzessin mit ihrem nagelneuen Sekretär zu trinken.

Er hatte Burgunder bestellt, aber das, was die gelbhäutige Kommissions-Räthin mit Inzerner Hand mir kredenzte, war gewiß nichts als Landwein, denn er schmeckte eijigauer und schielte in das Dunkelstüchlein über. Aber ich trank ihn ohne den Mund zu verzehren, es galt ja der Frau, die mir morgen Brod und und Arbeit geben sollte; es galt ja meinem eigenen Wohl.

Nach dem Essen nahm er mich mit auf sein Zimmer, ließ mich da ein Scheinchen wegen der zwanzig vollwichtigen holländischen Randdukaten schreiben, und bestellte mich morgen früh um 8 Uhr wieder zu sich, wo ich den Empfehlungsbrief fertig und den Wagen angepaunt finden sollte.

Dem Nachhausegehen wollte ich mir wohl ein'ge Gedanken über den Mann und seine Frau und über das Scheinchen machen; doch ich dachte an mein Glück, die Stelle durch ihn erhalten zu haben, und übersah das Uebrige.

#### Zweiter Tag.

Die halbe Nacht lag ich schlaflos im Bette. Ueber Magenkrücken konnte ich nicht klagen, auch war mir der Kräger nicht zu Kopfe gestiegen, aber die Freude stürzte mir auf das Herz; ich hätte die ganze Nacht aufstehen und meiner armen Mutter schreiben mögen, denn damals nahm, außer dieser, noch kein Mensch Theil an mir. Nebenbei wollte mir auch das rothblühige Selbstgefühl durch die Brust, daß ich eigentlich mein Glück allein meiner Ehrlichkeit zu danken hatte; denn war ich unehrlich genug das 36 000 Thaler-Paket zu behaiten, so lernte ich den Mann mit seinen vier Krammetsvögeln nicht kennen, und wäre vielleicht im Leben nicht hochgrädlicher Sekretär zu Flieseritz geworden.

Der Mensch denkt und der Kutscher lenkt. Diesmal lenkte er am folgenden Morgen gerade des Weges auf Flieseritz zu.

habe  
anke  
hen  
ich  
feld  
die  
ben  
tath  
len,  
in:  
ten.  
was  
ind-  
chts  
und  
aber  
, es  
und  
nem  
sein  
egen  
and-  
orgen  
den  
an-  
wohl  
seine  
doch  
ihn  
orige.  
Bette.  
ngen,  
e ge-  
das  
und  
denn  
eusch  
das  
dass  
rllich-  
hlich  
aiten,  
ram-  
leicht  
Zlie-  
lent.  
s ger-



Freund Demonowitsch hatte mir das Empfehlungsschreiben und einige Winke mitgegeben; so sollte ich, zum Beispiel, alle Ein- und Verkäufe, die in der Residenz zu besorgen, ihm ausschließlich übertragen. Meinerseits könne auch mancher Vortheil bei den häufigen Holz-, Getreide-, Bier- und Branntwein-Verkäufen aus den Waldungen, Speichern und Kellern der Gräfin, die mir durch die Hände gehen würden, in die Tasche fallen; „Sie verstehen mich,“ sagte er mit Bedeutung; und als er sah, daß ich darüber stutzte, setzte er einlenkend hinzu: „Alles, die Interessen Ihrer Prinzessin unbeschadet. Sie sind noch ein Neuling, ich werde Ihnen aber mit Rath und That beistehen; wir beide müssen uns einander immer in die Hände arbeiten, und gute Freunde bleiben.“ Der Herr Kommissions-Rath, der sich auch mit Lotterie-Kollektors-Geschäften abgibt, schob mir zum Abschied noch ein Lotterie-Los in die Hände, und meinte mit der Berichtigung des Betrages hätte es bis zur künftigen Klasse Zeit.

Der Morgen hatte sich recht schön angefallen; der Weg war herrlich; anfangs Kunststraße, dann bogon wir rechts aus, und fuhren lauter Feldwege durch Fluren und Wälder, Stoppeln und Buschwerk. Aus allen Dörfern, durch welche wir jetzt fuhren, strömten vor uns hinter uns gepuhrt Menschenkinder, alle auf Fliiserig zu. Wie der Kutscher sagte, war Jahrmärkte dort.

Späterhin ward es trüber, der Himmel umzog sich, es fieng an zu tröpfeln, und auf einmal ergoß sich eine Wolke über uns in einem solchen Platzregen, daß wir mitten auf dem freien Felde still halten mußten, weil man kaum drei Schritte vor sich sehen konnte. Ich kauerte mich unter meinen großen Mantelkragen rund wie ein Igel zusammen. Im Ganzen blieb ich daher ziemlich trocken; nur da, wo meine Schwere in dem Polsterkissen meines Sitzes eine Vertiefung gemacht hatte, lief vom Kragen und Sitze alles Wasser zusammen, so daß ich wie in einem Weltmeere saß.

Die Unglückswolke flog über uns weg, der Regen verzog sich, aber — der Boden meiner Mantelkragen, o wehe! der war durch und durch genäßt. So konnte ich vor der Gräfin nicht erscheinen. Die ganze untere Hälfte meiner Reifseite war wie aus dem Wasser gezogen. Eine unnenmbare Todesangst überfiel mich. Sollten meine ganzen Hoffnungen, alle meine

zeitlichen Ausflüchten, im engsten Verstande des Wortes, so zu Wasser werden?

Mit Schrecken hörte ich, daß wir nur noch zwei Stunden zu fahren hätten, in dieser Frist konnte ich nicht trocken werden, wenn ich nicht gewaltsame Mittel brauchte. Ich stellte mich daher in dem Wagen aufrecht, hielt mich mit der einen Hand an der Lehne des Sitzes fest, nahm in die andere mein Taschentuch, und riß nun meinen gewässerten Revers aus Leibkräften.

Die Noth ist die fruchtbarste Mutter der Erfindung. Ich hatte alle ältere und neuere Werke über die Regeln der Entwässerung gelesen, und kein einziges kam mir hier zu statten; bloß die drückendste Angst war hier meine Lehrerin. Es ist bekannt, daß die Wälder eine besondere Fertigkeit haben, durch rasches Reiben zweier Holz, Feuer aus denselben herauszulocken. Wäre in dem Mantel und in der Leinwand meines Taschentuchs nur ein einziges Fünftel Feuerstoff enthalten gewesen, sie hätten herausblitzen müssen, so unaushaltsam fleißig rief ich; und wie angestrenzte Mühamskeit in der Regel immer mit glücklichem Erfolge gekrönt wird, so bemerkte ich auch hier zu meiner unaussprechlichen Freude, daß die dunkeln Stellen leichter wurden, und das Masse trockener. Ein kleiner Morgenwind, der sich links seitwärts erhob, unterstützte mich wunderbar; ich wendete ihm dem Rücken zu, faßte beide Rockschöße vorn zusammen, und ließ ihm nun freies Spiel.

Wohl mochte der Fliiserer Jahrmärkte Pilgerinnen meine Stellung seltsam vorkommen; denn wer auf der linken Seite unsers Wagens gieng, konnte mich nur von hinten kennen lernen, weil ich mit dem Gesichte rechts gekehrt stand; aber ich pries den Gott der Winde im Stillen, denn er that jetzt große Dinge an und hinter mir.

Ich befand mich ziemlich hergestellt, als der Kutscher mit der Peitsche auf drei Thurnspitzen wies, und mir damit das Schloß, die Kirche und das Rathhaus von Fliiserig bezeichnete; in diesem Augenblicke fuhren wir über eine kleine Brücke, und befanden uns im Gebiete der erlauchten Gräfin.

Stehend, denn auf das durchweichte Polster wollte ich mich aus guten Gründen nicht setzen, also stehend durchschaute ich die weiten Grenzen meines Wirkungskreises. „So weit der Himmel blau ist,“ sagte der Kutscher jetzt, und strich sich den schwarzgewichsten Schnur-

bart, „gehört hier Alles nunmehr uns; ja die Alte ist ganz unbarmherzig reich; Sie mögen es nun glauben oder nicht; aber alle Viertelstunde streicht sie ihren Dukaten ein.“

Ich maß den weiten Saum der fernen Hügelkette, und den Kranz der Waldungen am Horizonte mit einem ganz eigenen Gefühle. Es kam mir vor, als sey ich von höhern Mächten hergesandt, der Vermittler zwischen der Herrin des Bodens und seinen Bewohnern zu seyn, um jener zu helfen, ihre Wohlthaten über diese zu verbreiten. Die ganze Herrschaft sollte unter meinen Händen ein Paradies werden, und Frieden und Segen sollten wohnen in dem Pallaste der angebeteten Besizerin, wie in allen Häusern der Herrschaft. Mein seliges Loos schwebte mir die Brust; ich breitete die Arme weit aus, als wollte ich Alle, die von nun an der Obhut meiner Fittiche anvertraut werden sollten, an mein Vaterherz drücken.

Erbärmliche Menschen, der winzigste Zufall zertrümmert eure Pläne, und macht eure Berechnungen zu Spott und Schanden.

Wir kamen um die Mittagzeit in meiner neuen Residenz an. Ich hielt für unschicklich, jetzt gerade auf das Schloß zu fahren; es sähe ja aus, als käme ich um des Viechen Essens willen, und ich hatte doch ernstere Dinge im Kopfe. Ich stieg daher ab, ließ den Wagen auf das Schloß fahren, wo er hingehörte, und kehrte im fliegenden Drachen, dem ersten Gasthof von Klieferth, ein. Ich ward aus der lärmenden Wirtheshalle in ein zweites, für achtbare Jahrmärkte-Gäste bestimmtes Zimmer geführt, wo ein Pfefferküchler aus der Residenz und ein Landgeistlicher, nebst andern vornehmen Markt-Fremden beiderlei Geschlechts an der Gastafel speiften.

Als künftiger hochgräflicher Sekretär wollte es sich nicht schicken, mich hier in eine Ecke zu setzen, und an einem Brodrinchen zu kauen. Nenne man es Gefühl des Schicklichen oder richtigen Takt, oder Hochmuthskraut — kurz ich setzte mich mit unter die Fremden, die hier ein wahres Kindrauf-Leben führen, und in das Rindfleisch mit großen und kleinen Rosinen,\* und in den Karpfen mit warmem Krautsalat und in den fast überreuten, saftigen Gänsebraten um die Worte einhauerten.

Nur ich Unglücklicher konnte für mein Schwe-

\* Rindfleisch mit Rosinen, ysiu Teufel! das hat die Wirthin zum fliegenden Drachen nicht aus dem ober-rheinischen Kochbuch gelernt.

res Geld nicht essen. Jeder Biß in quoll mir im Munde. Es schnürte mir so sonderbar die Brust zu. Ich hielt diese Mörderangst für Furcht vor der Einführung bei der Gräfin; allein es war, wie ich nachher sah, etwas anderes gewesen. Seitdem glaube ich an Ahnungen.

Von Allem hatte ich nur gekostet und den Knappete ich an einem der kostlichsten Gänsekäuschen dieser sublunarenischen Umwelt, als ein Scheerenschleifer eintrat und ganz bescheidenlich fragte, ob hier keiner von den Herren so gut seyn wolle, ihm etwas schriftlich aufzusetzen; er hätte die und die Bittläufigkeiten mit dem Thorschreiber gehabt, und solle nun beim Vicarje Amt seine Eingabe schriftlich einreichen; „aber,“ setzte er hinzu, und zuckte die Achseln, „viel kann ich nicht geben, denn ich bin arm, ich habe heut noch keinen Dreier eingenommen.“

Der Landgeistliche und ich standen zugleich auf; weil aber dieser dem Tischchen in der Ecke, worauf die Schreibmaterialien sich befanden, näher war als ich, und er sich bereits anschickte, dem Bittenden den Gefallen zu thun, so setzte ich mich wieder nieder.

Der Prediger mußte kurzfristig seyn, er warf in dem Augenblicke, als er sich niedersetzte, das Dintenfaß um, und seine Frau rief ihm lachend zu, daß sie gleich an seiner Schreiberlei gezwweifelt, weil er seine Trille im Wagnis gelassen.

Jetzt stand ich auf, um mich an den Schreibtisch zu setzen. Ueber diesem lag ein grüner Teppich; dieser war inzwischen abgewischt worden, und ich fertigte die gewünschte Vorstellung in wenig Minuten zur höchsten Zufriedenheit des Scheerenschleifers. Aber, wie groß war mein Schreck, als ich aufstand und auf beiden Knien zwei handbreite Dintenflecke bemerkte. Der oben erwähnte Teppich hing rings herum eine Elle über den Tisch herab. Oben auf dem Tische war zwar die Dinte abgewischt worden, allein den herabhängenden Rand, woran sie herabgelaufen war, hatte das Wirthsmädchen abzuwischen vergessen, und ich, mit dem Schleifer und meinem Aussatze beschäftigt, nicht darauf geachtet.

Wie vom Donner gerührt schoß ich, um nicht von den Gästen bemerkt und ausgelacht zu werden, zur nächsten Thür hinaus, und trug meinen presthaften Zustand dem Wirth vor. — „D,“ sagte dieser tröstend, „da ist bald Rath, nebenan ist die Apotheke zum schlafenden Löwen; das ist für meinen Nachbar, den Apotheker, eine Kleinigkeit.“

Mit der Serviette in der Hand, die ich vor den Dinten-Knieen als Vorhang herabfallen ließ, um dem Markt-Publikum kein Spektakelstück zu geben, trat ich in den schlafenden Löwen.

Es währte lange ehe ich vor dem Gedränge der Bauernweiber durchkommen konnte, die mit ihren dicken weisfarbigen Flanelböcken und ihren Körben auf dem Rücken, den Ladentisch umlagert hielten, um sich auf ein ganzes Jahr mit Fliegen- und Drüsen-Pulver, Schweißmittel, Brechpillen und Laxier-Latwerge zu versehen. Der Herr der Apotheke selbst war eben bei Tische; indessen nahm mir der Provisor die Kiesenlast von Angst über die Flecken, mit denen ich um keinen Preis vor der Gräfin erscheinen konnte, durch die freundliche Versicherung von der Seele, daß er dafür bald Rath wisse.

Schnell wie ein Pfeil schoß der Hülfreiche nach einem Regal, worauf mehrere geistige Flüssigkeiten standen, nahm eine Flasche, ersuchte mich, ein Bein nach dem andern auf einen Fußschemel zu stellen, goß wenige Tropfen auf die leidigen Stellen, und drückte dann ein in Wasser getauchtes Läppchen darauf, um die heizende Kraft seiner mystischen Flüssigkeit zu verwischen.

Während dieser Vorlehrung, die ich mit tausend zaghaften Stoßseufzern im Stillen begleitete, trat ein siebenzehnjähriges Pächterkind, eine Jugend-Bekannte des Provisors in die Apotheke. Redselig, wie die Provisoren alle sind, empfing er die ländliche Marktschöne mit einem Schwall von kleinstädtischen Artigkeiten, und ich stand unterdessen, die Serviette wieder schambast über die verletzten Partien meiner Knieescheiben gebreitet, auf der Folter der entsetzlichsten Ungewißheit über die Kur meines Dinten-Doktors.

Beide hatten sich Millionen Sachen zu erzählen. Man hätte glauben sollen, das Eine wäre im Monde und das Andere auf dem Uranus gewesen, und Beide hätten sich seit mehreren Jahrhunderten nicht gesehen, so viel Wunderdinge theilten sie sich einander mit, und immer waren es die allergeheinsten Geschichten, die sie gegenseitig zu Markte brachten. Endlich gieng mein Knieescheiben-Leibarzt mit schätfernder Schalkhaftigkeit der vollwampigen Pächter-Unschuld mit der Gewissensfrage zu Leibe: ob er denn wirklich zur Frau Sekretärin Glück wünschen dürfe; und ein ganz besonderes Gefühl entstand in mir, als das Mädchen blutroth ward, und halb ernst, halb lächelnd

sagte, daß es heute richtig geworden; daß der Bräutigam aber nicht mehr Sekretär auf dem Schlosse bleibe, sondern von der Gräfin den Abschied genommen, und als Fleischsteiner- Revisor angestellt worden sey.

Also meines Vormannes Braut! Es war mir, als ob die Kleine halb auch meine Braut sey, als ständen wir Beide in einer engen Beziehung zu einander. — Heirathen! daran hatte ich noch mit keiner Sylbe gedacht, und der Gedanke fuhr mir jetzt wie ein Blitz durch die Seele, als das Mädchen mit unbefreiblicher Naivetät hinzusetzte, daß, wäre auch der Bräutigam Sekretär bei der Gräfin geblieben, die Hochzeit dennoch vor sich gegangen wäre.

Also heirathen konnte ich, wenn ich wollte; die Stelle ernährte ihren Mann, und nebenbei auch dessen Frau. Jetzt, so sind wir Menschen, nahm ich Antheil an jedem Worte, das die red- und holdselige Braut sprach.

Endlich wurden wir in unserm traulichen Gespräche von einer Bauernfrau gestört, die den Provisor um pulverisirtes Hirschhorn ansprach; diese schöne Gelegenheit zu gar niedlichen, obwohl nicht sonderlich neuen, Witzleien über den Ehestand konnte der schöngeistige Apotheker Schuife nicht unbenuzt fahren lassen; die ansehende Fleisch-Revisorin hatte jedoch genug gehört, sie empfahl sich, und ich, nach dem Sekretär-Posten begieriger als je, fragte, auf die Knieescheibe deutend, meinen Leibarzt, ob er nicht wieder anfangen wolle.

„Wird nicht nöthig seyn,“ entgegnete der Zuversichtliche, und lüftete kocklich die vorhängende Serviette, und mit unnenbarer Freude gewahrte ich, daß die schrecklichen Dintenflecke wahrhaftig verschwunden waren; am äußersten Rande der vormaligen Unbilden schimmerten zwar noch einige schwache Schattirungen, aber war nur erst Alles ganz trocken, so mußten auch diese leisen Anbeurungen, daß hier einmal ein Unglück geschehen sey, sich völlig verlieren. Ein Paar Groschen waren der Preis dieser zauberähnlichen Kunst. Mit ehrfurchtvollem Staunen verließ ich die wohlgeordnete Apotheke, und trat wieder auf den Markt.

Heirathen! — der Gedanke wollte mir gar nicht wieder aus dem Kopfe. Ich hatte noch kein Mädchen auf dem ganzen Erdenrunde, das ich mir zu heirathen gewünscht hätte, aber das, meinte ich, würde sich wohl finden, und des Spätes halber war ich Willens, auf dem Markt ein wenig herum zu streichen, wo ich dem Zufalle zu überlassen gemeint war, ob

und welche Holbe er mir entgegen führen werde. Da trat aber der fliegende Drachen-Wirth vor mich, befah mich von oben bis unten, und sagte mit theilnehmender Selbstgefälligkeit über den guten Erfolg seiner Empfehlung: „Nun, habe ich nicht Recht gehabt? Der muß Luchs-Augen haben, der hier nur noch eine Spur von einem Dintenflecken finden will. — Doch, lieber Herr, Sie sind bei der Geschichte um den Kuchen gekommen; noch sitzt Alles bei Tische, bemühen Sie sich herein. Meine Frau verziehe Ihnen ja im Leben nicht, wenn Sie den Jahrmärkt's Kuchen verschmäheten.“

Ich setzte mich wieder an den Tisch, und fand mich jetzt um Vieles leichter; die vorhin gefühlte mörderische Angst, welche ich für Bangigkeit vor der Vorstellung bei der Gräfin gehalten hatte, war mit den Dintenflecken verschwunden, und nun erst stellte sich der vollgültigste Appetit ein. Was ich am Fleisch, Fisch und Braten versäumt hatte, holte ich beim Kuchen nach.

Ja, die Seele ist vom Körper abhängig, aber wahrhaftig auch der Körper von der Seele. Vorhin, als die Ahnung meines noch bevorstehenden Schreenschleiser-Unglücks mich wie der Alp drückte, verlagten mir die Appetit-Organe allen Dienst. Jetzt, da der Unfall hinter mir lag, langte ich zu, als sollte dieß der letzte Cafankuchen dieses Erdenlebens seyn.

Aber selbst auf meine Augen mußte die Vorempfindung jenes Unfalls vorhin gewirkt haben, ja beinahe mit Blindheit mußte ich geschlagen gewesen seyn. Ich äg mir gegenüber hatte die lieblichste der Markt-Schönen gesessen, und ich hatte sie nicht gesehen. Jetzt erst gewahrte ich sie, und wie im fernem Nebel schwebte der Gedanke mir vorüber, daß dieß das Ideal meiner gesuchten Ekstasiacın seyn könne.

Es war Lorch, die Tochter meines Nachbarn, des Pfefferkuchlers, und der Mann mußte von meinem nahe bevorstehenden Glücke, das ich von der Gräfin Hand erwartete, gute Witterung haben, und mich im Dunkel der nahen Zukunft schon halb und halb für seinen Schwiegerohn ansehen, denn er war über die Massen freundlich und zuvorkommend. Er drang mir von seinem Extra-Wein auf, und ich sah im Geiste meine Kinder, seine Enkel in den großväterlichen Lebkuchelchen schmelzen, wie die Kinder Maria in den großen Weinraub n Kaleb's zu Kanaan. Meine Gattin schielte sogar bei diesem schmerzhaften Prophetenblicke so be-

drütsam heüber, daß ich vor Entzücken den Marktkuchen der fliegenden Drachenwirthin bis auf den letzten Bissen verzehrte, und nun aufstand, um jetzt mit frischem Muthe endlich auf das Schloß zu gehen.

Ich war zur Stube hinaus, stand auf dem Hautflur und musterte meinen Anzug, wie man wohl zu thun pflegt, wenn man einer Gräfin, seiner künftigen Prinzipalin, die Aufwartung machen will. Da fiel mein Blick unter andern auch auf meine Kniee, und ich erstarrte, denn diese guckten aus dem Mantin heraus, so naiv und weiß, wie sie der liebe Gott erschaffen hatte. Die Dintenflecke waren weg, aber der Mantin auch; diese hatte der superkluge Provisor kurirt, wie mancher Doktor seine Patienten.

Vernichtet stand ich am Abgrunde meiner Hoffnungen. Weg war die Gräfin, die Stelle, Lorch, die Enkel sammt den Pfefferkuchen. Das also war der Lohn meiner Ehrlichkeit, die gestrigen 36 000 Reichthaler nicht untergeschlagen zu haben; das der Lohn meiner Schreenschleiser-Barmherzigkeit! Kant will das Gute um der Pflicht, nicht um des Dankes willen gethan wissen. Der Ehrenmann hatte gut reden; hätte ich nur die Hälfte von den Einkünften seines Professorats gehabt, ich hätte kein Wort verlieren wöken, aber so hatte ich nichts, und dieß waren meine einzigen Mantinhosen, die der Quacksalber des schlafenden Löwen zu Staube geätzt hatte.

Was nützten mir alle Gerichtshöfe der Welt, konnte ich davor den Mörder meiner Pantalons belangen, dieses Mannes, der mich um Brod und Ehrenstelle gebracht hat? Jetzt weiß ich wohl, daß er nicht genug mit Wasser nachgeholfen hat, und zwar lediglich vor Freuden über das Wiedersehen meiner jungen Kollegin. Dieser Fall aber ist in keinem Kodex vorgesehen, und von einer Klage hatte ich nichts zu hoffen als Kosten.

Es schlug drei. Gestern um diese Zeit war ich verhältnismäßig noch reich. Wenn ich auch nicht mit meinem Geschick zufrieden zu seyn Ursach hatte, so haderte ich gestern doch nicht mit ihm; ich hatte noch Hoffnungen, ich war noch Herr des Geldes, das mir heute mein halb gnostisches Jahrmärkt-Mahl kostete, und bei meiner alten Frau Präzel lagen meine guten seligen Mantin-Beinkleider noch frisch und unversehrt.

O, frommer Leser, dem dieses in die Hände fällt; auch du weißt nicht, was dir von dem

das du hast, nach 24 Stunden übrig bleibt; darum lache nicht über den armen jungen Menschen, der seinem Ziele schon so nahe, jetzt durch ein Paar Galläpfel und einige Tropfen Kupferwasser auf dem unrechten Flecke wieder zurückgeschleudert wurde in die fremde, kalte Welt.

Ich zog mein Taschentuch, das noch von der Magen-Operation vor Lische halb naß war, nun vor, breitete es vor die Unglücksstelle, schlich in das Gastzimmer zurück, und wartete das Dunkel ab, um beim einbrechenden Abend nach Hause zu gehen, denn am besten Tage konnte ich mich vor keinem Menschen sehen lassen.

„Wollen Sie mit?“ fragte der Pfefferkuchler, der eben hereintrat, und sich vom Wirth verabschieden wollte: „mein Lorch hält hier Morgen noch feil, und ich habe ihren Platz im Wagen frei.“

Das war denn doch wieder ein kleines günstiges Lächeln des Glück. Es wollte sich noch mehr mit mir ausführen. Ich saß neben dem Manne in seinem Einspänner so rüthmthig, daß er theilnehmend nach der Ursache fragte. Ich erzählte ihm, weil er immer mehr in mich drang, ihm zu sagen was mir fehle, und weil er mit freundlicher Gümmthigkeit mir seine Hülfe anbot, wenn ich deren bedürfte, meine Unglücksgeschichte.

„Freundchen“ rief er lachend, „das lassen Sie sich lieb seyn. Bei der Gräfin sollte ich vor zehn Jahren als Hof-Konditor in Dienste treten, die kenne ich. Wer Sie dahin empfohlen, hat es nicht ehrlich mit Ihnen gemeint. Sie hätten nicht einen Monat ausgehalten. Für die sind Sie viel zu ehrlich und gerade; keinem Menschen gibt sie satt zu essen; und wer nicht lügen und stehlen, nicht heucheln und klatschen kann, kommt nicht bei ihr fort. Das ganze Geschmeiß ihres Hauses ist eine Hollenbrut, nichts als Kabale und Intrigue; ich wollte ja lieber auf dem Festungsban als unter solchem Zeuge leben. Glauben Sie mir, es gibt tausend Dinge in der Welt, die im Augenblicke als sie uns begnügen, uns tief niederdrücken und als böses Unglück erscheinen, und späterhin, ich habe das oft in meinem Leben erfahren, segnen wir des Himmels Fügung, daß Alles so gekommen ist, und nicht anders. Ich bin nur ein einfältiger Mann, und Sie ein studirter Herr, aber wenn ich auch nicht den gelehrten Verstand habe, wie Sie, meinen Glauben lasse ich mir nicht nehmen. Es ist

mir oft schlimm in der Welt gegangen, und dann hat sich doch Alles wieder zum Guten gewendet. Ich bin ein armer, blutarmer Teufel gewesen, und habe manchen bösen, bösen Tag gehabt, aber ich bin immer bei gutem Muth und bei meinem festen Glauben geblieben, und am Ende habe ich mir durch Fleiß und Ordnung Haus und Hof verdient, und meine Kinder groß gezogen, und wenn ich heute sterbe, so bleibt ihnen so viel, daß sie ohne Sorgen leben können.“

Diese einfachen Worte waren mir wie ein fruchtbarer warmer Regen auf trockenem Land. Ich hatte die philosophischen Kollegia ohne Ausnahme und nach allen Systemen gehört; aber kein Professor hatte so tröstend, so klar, so faßlich zu mir gesprochen als mein Pfefferkuchler.

Ich gab die Gräfin auf, ohne mir ein Opfer zu bringen, es war mir, nach ihrem eben erhaltenen Schattenrisse zu urtheilen, als hätte ich von Glück zu sagen, die Stelle bei ihr nicht erhalten zu haben, und ich ward von den Ansichten meines Pfefferkuchen-Philosophen so ermuthigt, daß ich, als wir bei spätem Abend in der Residenz angelangt waren und uns von einander getrennt hatten, vergnügter als je in die kleine Stube meiner guten Frau Präzel trat, und ihr, so ist der Mensch, wenn er Alles verloren hat, die närrischen Rickindieswelt, meine Kutee, mit lautem Lachen zeigte.

Sie erzählte mir dagegen, daß ein Livree-Bedienter schon zweimal da gewesen und nach mir gefragt habe und bald wieder kommen werde.

Wer je so geschwommen als ich, der wird wissen, daß in solchen Lagen jeder Strohhalm zum Ankertau wird. — Der Livree-Engel bringe dir Hülfe, Brod und Glück, dachte ich im Stillen; der Pfefferkuchler hat Recht: wenn die Noth am größten ist, ist der liebe Gott am nächsten. — Ich lauschte am Fenster, um zu hören wann er mit seinem Segen werde angeflogen kommen.

Unsere kleine Gasse, dicht an der Stadtmauer, zählte mehr Gärten als Häuser, es war Alles still, und ganz von weitem hörte man das Wagenraffeln und die Glocken der Residenz. Ich zählte jede Minute. Endlich wandelte eine Laterne von weitem das Gäßchen herauf, und kam immer näher und näher. Es war der Schutzgeist in der Livree; ich stürzte zur Stube, zum Hause hinaus, ihm entgegen, und riß ihm das Billet aus der Hand, das

an mich überschrieben war. Demonowitsch bat, daß ich zu ihm kommen möge, um ihm über den Erfolg meiner Reise Bericht abzustatten, und im Falle solcher, wie er gewiß hoffe, nach Wunisch ausgefallen, das Beste wo möglich mitzubringen, und bei ihm mit einem frugalen Abendbrod vorlieb zu nehmen.

Das frugale Abendbrod kannte ich zur Genüge; für die Einladung dazu brauchte ich nicht sehr zu danken, auch war sie nur bedingt auf den Fall meiner Anstellung.

Mein ehrlicher Leblüchler mochte wohl Recht haben, daß Alles, was zur Umgebung der Gräfin von Schaumbach gehöre, keinen Schuß Pulver werth sey, denn die Eier nach den Bedingungen zwanzig Dukaten verrieth doch einen gar zu gemeinen Menschen.

Ich schrieb ihm, daß ich über die Person der mir zugeordneten Frau Prinzipalinn nähere Erkundigung einzuziehen Gelegenheit gehabt habe, und daß ich dadurch bestimmt worden sey, das Anstellungsverlangen ganz aufzugeben.

Diese Wendung machte mir Freude. Es lag nach meinem Gefühle etwas Großes darin, daß ich armer Pfifferling der reichen Gräfin Schaumbach ein Schnippchen schlug. Aber wie gewöhnlich Hochmuth vor dem Fall kommt, so machte ich auch hier diese strafende Erfahrung.

In einer halben Stunde kam der Bediente wieder mit folgendem Billet:

„Es gibt nur eine Gräfin Schaumbach, aber hundert solcher Hungerleider als Sie sind; darum werde ich eher einen Sekretär finden als Sie eine Gräfin, und weiß mich daher über Ihren Rücktritt zu trösten, ob es mir gleich leid thut, mich Ihrer Angelegenheiten halber in Kosten gesetzt zu haben. Die Manier, wie Sie sich jetzt zurückziehen, enthält eine Art von Verbal-Injurie gegen Ihre Erlauchtheit. Ich würde gegen Sie die erlaubte gerichtliche verfahren, da Sie aber ohne alle Mittel sind, und die Frau Gräfin daher am Ende die Projektkosten zahlen müßte, so halte ich Hochberod Interesse am angemessensten, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und erwarte, da wir nun nichts weiter mit einander zu schaffen haben, den Betrag des Ihnen zugestellten Lotterie-Looses mit 25 Reichsthalern, oder das Loos selbst.“

„Kommissionen-Rath Demonowitsch.“

Das Loos! das verdammte Lotterie-Loos! Mit keinem Gedanken hatte ich an das Blig-Papier seit gestern Abend weiter gedacht. Ich

durchsuchte alle Taschen; der Angstschweiß trat mir brühend auf die kalte Stirn; es war nirgend zu finden; die geforderte Summe hatte ich nicht, und wenn er mich auf den Kopf stellte, es fiel nicht der vierte Theil derselben heraus; selbst wenn ich mein Bißchen Bücher, Wäsche und Kleider verkaufte, brächte ich das schreckliche Kaufgeld des blinden Glücks nicht zusammen. Ich durchwühlte noch einmal alle Papiere, alle Taschen, alle Näthe. Nein, es war nicht da.

„Machen Sie,“ sagte ich endlich mit erzwungener Gleichgültigkeit zum Bedienten, „Ihrem Herrn meine Empfehlung, und morgen würde ich, wegen der am Schlusse seines Briefes erwähnten Sache, selbst die Ehre haben aufzuwarten.“

Der Mensch gieng. Mit ihm wich meine Zuversicht, mein Rath, mein Vertrauen auf des Pfefferküchlers Lehre vom Glauben an ein höheres Warten. Honigseim waren seine Worte, seine Lehren gewesen, wie seine Kuchen; nur gut für Kinder. Ich hätte mit der ganzen Welt mich schlagen mögen.

Frau Prängel hatte die kluge Weise aller gescheuten Frauen, sie ließ mich austoben und war still. Endlich, als mein Blut kühler zu werden anfing, fragte sie sanft, was ich vorherhin so ängstlich suchte.

Ich erzählte ihr mein Unglück.

„Das Loos gewinnt,“ sagte sie mit einer so mathematischen Gewißheit, daß ich vor Aerger über mein grausames Mißgeschick hätte Blut weinen mögen. „Ich könnte Ihnen zehn Geschichten erzählen,“ fuhr sie fort, „wo allemal solche Loose, mit denen dergleichen Geschichten passirt sind, die besten Treffer gehabt haben; wenn Sie Alles recht genau beim Lichte besehen, so ist es ja mit Händen zu greifen, daß Sie auf dieß Loos gewinnen müssen. Sie bringen dem Kommissions-Rath seine verlorren 36.000 Reichsthaler wieder; er gibt Ihnen ein Lotterie-Loos, ohne daß Sie es verlangen. Das große Loos ist gerade 36.000 Reichsthaler, da haben Sie es ja, das ist so gewiß wie zweimal zwei vier ist; die dicke Trüffelrau vorn an der Ecke gäbe bestimmt 50 Reichsthaler für das Loos, wenn wir es nur aufreiben könnten; wissen Sie denn die Nummer nicht wenigstens?“

„Nein,“ sagte ich kurz und verdrießlich über den dummen Lotterie-Uberglauben, gieng zu mein Kämmerlein und legte mich nieder.

Dritter Tag.

Die Reichen — macht man in der Romanenwelt den Leuten weiß — die Reichen sollen gewöhnlich vor Sorge über ihr Hab und Gut nicht schlafen können. Ach! den Armen geht es in der Regel nicht besser. Wer ist aber, der die Seufzer zählt, welche die Sorge in stiller, schlafloser Nacht aus der gequälten Brust des Armen erpreßt? Wer die bitteren Thränen, womit den Verlassenen der Kummer die Wangen nezt, und die oft Niemand trockenet, als der wohlthätige Knochenmann mit dem Leichentuche.

Ich zermartete mich mit der Geschichte meines ganzen 25jährigen Lebens, das nichts als eine Reihe von Entsetzungen und Demüthigungen war, und mit meinen Aussichten, die sich in nichts als in dunkle, trübe Nebelwolken verloren. Dabei merkte ich, was schon andere Beobachtungen ergründet haben, daß die Nacht auf die Gemüthsstimmung einen gar bösen Einfluß hat; sie hüllte mir selbst die, welche es mir mir wohl gemeint hatten, in den schwarzen Mantel des Verdachts. So war z. B. der Pfefferkuchler, der mir freundlich seiner Tochter Platz im Wagen angeboten, der mit Theilnahme und Trost mir entgegengekommen, jetzt der eigenliche böse Engel mit dem Flammenschwerve, der mich aus dem Paradiese meiner Hoffnungen getrieben hatte.

Schlümmsten Falls hatte ich noch so viel Baarschaft, um meinen Anzug so weit wieder herzustellen, daß ich ein andermal mich der Gräfin vorstellen lassen konnte; so aber verliere ich über das kleine Unglück den Kopf, und treibe meine unverzeihliche Unbesonnenheit so weit, daß ich dem Schalksfreunde, dem Pfefferkucherbäcker, für sein bißchen Mitnehmen und für seine paar Trostsprüchelchen, die Plane meines Lebens anvertraue; dieser hat ein Heer von Bettern und Bekannten, unter denen gewiß Einer ist, der eben so gut den Sekretärposten bei der Gräfin versehen kann als ich. Er durchschaut meine Einfalt, und es kostet ihm nur einige erlogene Schmähungen auf den Charakter der Gräfin, um mir die Lust, mich bei ihr anstellen zu lassen, auf ewig zu verleiden. Morgen schickt er seinen Schützling nach Frieserth; dieser schnappt die Stelle mir vor der Nase weg; Beide lachen in's Häuschen, und ich habe mir, durch einen überreichten Brief, meinen vielvermögenden Gönner zum ewigen Feinde gemacht. Je mehr ich mir den Pfefferkuchler und Alles was er gesagt, und alle seine Mienen, die er zu diesem und

seinem gemacht hatte, vergegenwärtigte, desto mehr bestätigte ich mich in der Ueberzeugung, daß er mich schändlich betrogen hatte.

So, ach leider! so sieht, so urtheilt, so handelt der Unglückliche. Diese Schwäche, wovon er sich selten losmachen kann, ist im Gefolge des Unglücks ihm fast das Primigendste.

Da die Gräfin wirklich die beschriebene Person war, wozu sie der fein berechnende Herr Pfefferkuchler gestempelt hatte, dieß zu erfahren mußte mein Hauptstudium seyn; war ich hinfertig, so gelang es mir vielleicht, meinen Gönner Demonowitsch wieder zu gewinnen, aber ich mußte eilen, wenn mir nicht der Pfefferkuchler-Judas zuvorkommen sollte. Hellbach kannte gewiß die Gräfin. Er hatte mich seiner Theilnahme, seines Wohlwollens versichert, zu ihm wollte ich, um mir die nöthigen Aufschlüsse zu holen; das Lotterie-Los aber entschloß ich mich bei Demonowitsch in jedem Falle abzuarbeiten.

Ich zog mich den folgenden Morgen an und wollte gehen; da kopfte es, und mein böser Feind, der Pfefferkuchler, trat herein mit einem Päckchen unter dem Arme. Nach den ersten Begrüßungen, die ich kalt und abgestoßen erwiderte, erzählte er mir mit unverstellter Freundlichkeit, daß er gestern seiner Frau von mir und meiner Geschichte gesagt, und sie hätten noch spät Abends beim Schlafengehen darauf gedacht, wie sie mir einen kleinen Ersatz für den gehabten Unfall auf eine gute Weise geben könnten, und da sollte ich nicht übel nehmen, wenn er mir hier — er packte ein paar feine Kasimir-Beinkleider aus — ein Andenken an den Frieserth'sen Jahrmarkt zu überreichen sich die Freiheit nehme. Er entschuldigte sich noch, daß er statt des Rankins Kasimir gewählt, meinte, daß er dabei bloß auf die herannahende kühle Herbstwitterung Rücksicht genommen habe, und äußerte, daß er um so mehr hoffe, das richtige Maaß in der Kleiderhandlung getroffen zu haben, als wir von einanderlei Größe wären. Um meiner Verlegenheit, meinem Danke auszuweichen, eilte er unter dem Vorwande dringender Geschäfte schnell von dannen, und überließ mich meiner Beschämung.

Gestern Abend, zu der nämlichen Zeit, als ich die Handlungsweise des Mannes so gelbsüchtig beurtheilte, und in ihm meinen schlauesten Gegner entdeckt hatte, bespricht er sich mit seiner Frau, die mich nie gesehen hat, der ich ganz fremd bin, über die Art und Weise, mir

eine Freude zu machen. Ich hielt mir über meinen Mangel an Vertrauen auf die Menschen die strengste Strafpredigt, und nahm mir fest vor, einer solchen Blöße mich nie wieder hinzugeben.

Ueber die Eitelkeit der Reichen hatte ich sonst im Stillen mich oft geärgert, aber jetzt, ich wollte ja zu Herrn Hellbach, und, ich erwöhete als ich das dachte, vielleicht sah ich dort Kosaliens wieder. Der Kasimir war sehr fein, und die Farbe nach dem neuesten Geschmacke; ich konnte mich nicht entbrechen, mich umzukleiden. Die Dingerchen saßen mir wie angegossen, ich kam mir viel zierlicher als vorhin vor.

Zufällig griff ich in die neuen Taschen, und fand in jeder einen Dukaten in Papier gewickelt. Das war denn doch gar zu viel mit einem Male. Jetzt erst fiel mir ein, daß ich nicht einmal den Namen des Mannes wußte, um ihn aufzusuchen, und ihm wenigstens danken zu können. Glücklicher, oder vielmehr unglücklicher Weise, kannte ihn Frau Präkel. „O! meinte sie, den weiß ich noch, wie er aus Nürnberg kam, da war es ein armselig Ding mit ihm; aber jetzt ist Herr Fähnerl ein reicher Mann geworden, und hat das größte Haus auf dem Domplatze; doch, das muß man ihm nachsagen, Gutes thut er gern, und für seine und seiner Frauen Verwandten sorgt er, wie für seine eigenen Kinder.“

Da wandelte mich wieder der Satan des Argwohn's an. Das Wortchen von den Verwandten riß Alles wieder nieder, was seine Gerechtigkeit in mir aufgebauet hatte. Gewiß war schon einer seiner lieben Verwandten auf dem Wege nach Friesdorf, und die feinen Kasimir-Beinkleider und die Dukaten waren bloß die Folge seiner Gewissensbisse, daß er mich um Brod und Ehre geracht hatte. Er wollte sich und mich damit beschwichtigen. Aber dem Hrn. Fähnerl wollen wir bald auf die Spur kommen, dachte ich: und finden wir ihn auf falschen Wegen, so wollen wir ihm ein Fähnchen aufstecken, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll.

Ich stürmte fort zu Hrn. Hellbach. Der Vater war nicht zu Hause, Kosalie empfing mich mit scheidbarer Herzlichkeit. Sie fragte, ob sie ihrem Vater anvertrauen könne, was ich mit ihm zu sprechen gewünscht, und ich theilte ihr den eigentlichen Zweck meines Besuchs undeutlich mit.

„Zur Gräfin von Schannabach!“ rief sie mit ihrer jugendlichen Heftigkeit, „nein, zu der

müssen Sie nicht. Zu der geht nur was niemand anders weiß wohin.“

„In diesem Falle bin ich wohl,“ entgegnete ich etwas gedrückt, denn meine Lage und Herr Fähnerl iraten mir auf die Brust.

„In dem Falle sind Sie nicht,“ erwiderte das holde Mädchen mit lebhafter Theilnahme. „Der Vater hat gestern schon zu Ihnen schicken wollen, aber er wußte Ihre Wohnung nicht. Er hat jetzt so viel zu thun, daß er allein nicht durchkommen kann, und da will er Sie bitten, ihm zu helfen; also brauchen Sie nicht zur Gräfin.“

Ich wäre vor Freude ihr beinahe zu Füßen gestürzt; sie flog zum Zimmer hinaus, und rief mir an der Thüre noch zu, daß ich warten sollte. Sie kam nach fünf Minuten wieder, ein kleines seidenes Beutelchen in der Hand und die Milde eines schuldlosen Engels im Gesichtchen.

„Sie sprachen,“ hob sie etwas verlegen an: „Sie sprachen vorgestern von Ihrer armen Mutter. Ich habe das gar nicht vergessen können. Ich habe seit der Zeit immer daran gedacht, wie Sie das ängstigen muß, gern helfen zu wollen und nicht zu können. Da wollte ich Sie bitten, ihr das zu schicken, aber nicht, daß es von mir käme, sondern als ob Sie es sendeten; auch sagen Sie meinen Eltern nichts davon, die geben mir sonst Alles wieder, und dann macht es mir keine Freude mehr.“

Sie drückte mir mit diesen Worten das Beutelchen in die Hand, bat, heute ja zum Vater wieder zu kommen, wendete schnell das Gesicht ab, daß ich die Thränen nicht sehen sollte, die ihr über die Wangen rollten, und schlüpfte zur Thüre hinaus.

Jetzt fühlte ich zum ersten Male, daß ich arm, sehr arm war. Aus Kosaliens Händen ein Geldgeschenk, ein Almosen annehmen zu müssen, stellte mich sehr tief unter sie, und ich hätte gern neben ihr, ihr recht nahe gestanden. Zurückgeben konnte ich den Beutel nicht, denn er gehörte meiner Mutter. Ich ärgerte mich über mich selbst, daß ich über Kosaliens himmlische Güte nicht die Freude haben konnte, die sie mir gewiß damit hatte machen wollen; aber ich konnte meiner Gefühle nicht Meister werden. Das erste Zusammentreffen mit dem lieblichen Mädchen hatte mich gleich sonderbar bewegt. Die Thränen, die sie mir vorgestern weinte, thaten mir wohl, ihre Goldstücke heute wohl. O! es ist wahr, die Kunst zu geben ist schwerer als Manches was von Kathedern ge-

lehrt wird. Rosalie hatte gewiß so zart und so gutmeinend gegeben, als sie es nur in dem Verhältnisse, in welchem sie zu mir stand, vermochte, und doch... aber eben in diesem Verhältnisse steckte es, in diesem lag meine Demüthigung, mein Zurückstellen.

Sie hatte in ihrer Lage eigentlich ganz Recht, aber das war mir eben das Empfindlichste, daß sie Recht hatte. Ich sollte jetzt in ihrem Hause als ein graduirter Schreiber höchstens figuriren; sie war die Tochter meines Prinzipals, und folglich zwischen ihr und mir eine unübersteigliche Kluft, die sie durch jenes Almosen noch weiter von einander gesperrt hatte. Diese Ansicht betäubte mich so, daß ich darüber den Reiz der angebotenen Stelle ganz übersah.

Alle diese Selbstbetrachtungen stellte ich mir auf dem Wege zu Demonowitsch an, den ich jetzt wegen des Looses sprechen wollte. Er war nicht zu Hause.

„Haben Sie nichts verloren,“ sagte das Dienstmädchen, „als Sie neulich Abends hier waren, und ich Ihnen herunter leuchtete?“

„Sollte ich hier mein Loos —?“ brach ich verwundert aus. Da holte das Mädchen mit großer Freude das Loos, und erzählte mir, daß sie es, wie sie mir gelenchtet hatte, und dann von der Hauethür auf die Treppe zurück gekommen, auf der untersten Stufe gefunden, und in mir gleich den Eigentümer vermuthet habe, weil außer mir jenen ganzen Abend kein fremder Mensch im Hause gewesen.

Ich nahm, höflich erfreut, meine 25 Reichthaler erspart zu haben, und den Handel mit der dicken Luddelfrau im Auge, einen von meinen Dukaten heraus, dem Mädchen zum Zeichen meiner Erkenntlichkeit zu geben; aber sie war zur Annahme schlechtdings nicht zu bewegen. Man sage mir nicht mehr: wie die Herrschaft, so die Dienerschaft; das Sprichwort ist nicht wahr. Welcher Abstand zwischen dem Vertragen des Kommissions-Rath und dem seiner Magd!

Da ich nun mein Loos wieder hatte, entsagte ich mich, und überließ der Frau Präzel den Verkauf und die Bezahlung desselben an Demonowitsch. Die Trödelfrau zahlte aber die geträumten 50 Reichthaler nicht, sondern nur den eigentlichen Werth und keinen Kreuzer mehr. Ob und wie viel dieß Loos, was mir so vielen Kummer gemacht, gewonnen, kann ich den Lotterie-Freunden unter meinen geschätzten Lesern nicht berichten. Es fiel mir schwer, dieß Loos, auf das Frau Präzel Leib und

Leben gesetzt hätte, aus den Händen gehen zu müssen, und ich hätte mich fast vom Teufel blenden lassen, es von Rosalies Geld für Rechnung meiner Mutter zu behalten, aber ich überwand die Versuchung das Gewisse für das Ungewisse hinzugeben; mit Willen merkte ich mir jedoch die Nummer nicht, und erkundigte mich auch weiter gar nicht nach seinem fernern Schicksale. Wohl der dicken Trödelfrau, wenn sie mir keine Riete abgekauft hat.

Die Stelle, die mir der Justiz-Kommissions-Rath Hellbach zugedacht hatte, und mit der ich mich, als ich ihm Nachmittags aufwartete, näher bekannt machte, war über meine Erwartung.

Vom gefürchteten Schreibervossien war hier keine Rede. Hellbach wand in der ganzen Residenz und in der umliegenden Gegend in dem Ruhe, den seine unbestechliche Rechlichkeit, sein Zartgefühl und seine Geschäftskunde, seit mehreren Jahrzehenden begründet hatten. Darum strömte ihm von allen Seiten eine solche Menge Arbeit zu, daß er, selbst bei dem angestrengtesten Fleiße, nicht allen Anträgen genügen konnte. Vor Kurzem hatte ihm der alte pensionirte Ober-Landmarschall, ein Greis von 80 Jahren, die Verwaltung seines ganzen Vermögens, gegen einen sehr ansehnlichen Ehrensold, und gegen eine eben so bedeutende Lantieme angetragen; starb der alte Mann, so erbte ihn sein Sohn, der im Auslande ansäßig war und nie wieder zurückkehrte; folglich war dieß ein sehr weit aussehendes Geschäft. Hellbach hatte sich über die Annahme dieses Antrags noch nicht erklärt; indessen war er, wegen überhäufeter Arbeit gemeint, ihn abzulehnen. Mein Benchmen bei der Auffindung der Staatspapiere gewinnt ihm Vertrauen, er erzählt dem Ober-Landmarschall davon, und macht ihm den Vorschlag, mir, unter seiner Aufsicht, das ihm zugedachte Geschäft zu übertragen; dieser ist mit dem Handel zufrieden, wenn ich sonst die dazu erforderlichen Kenntnisse besäße, und zur Prüfung derselben hatte Hellbach den heutigen Nachmittag festgesetzt. Glücklicherweise hatte er von einem meiner Professoren, der die Michaelis-Ferien eben in der Residenz zubrachte, Gutes über mich gehört; allein, eben weil dieser ihm von mir vielleicht eine so günstige Meinung beigebracht hatte, stellte er eine so strenge Prüfung mit mir an, als sollte ich das Doktor-Examen bestehen. Von Stunde zu Stunde trat sein Willfall und seine Zufriedenheit sichtbar her-

vor, und endlich schloß er mit einigen belobenden Aeußerungen und mit der Eröffnung, daß er mir hiermit die Geschäfte des Landmarschalls, nebst dem damit verknüpften Jahrgelohalt von 1000 Reichthalern und der Lantzrente von einem Procent der Netto-Einnahme, übertrage, und die Vereidigung morgen besorgen werde. Die Oberleitung des Geschäfts behielt er sich selbst vor, und damit ich ihm dafür keinen Dank sollte schuldig seyn, bat er mich, ihm ein Duzend kleine Sachen ausserdem abzunehmen.

So handelte mit mir der großmüthige Mann, mit dem mich die Vorsehung zu einer Zeit in Berührung setzte, wo ich aller Aussicht eines Unterkommens entblöset war. Ich habe nur die Geschichte dreier Tage aus meinem Leben erzählen wollen, und habe meine Aufgabe erfüllt. Doch will ich meine Leser über mein ferneres Schicksal nicht in Ungewißheit lassen. Rosalie gab mir drei Jahre später ihre Hand, mein Schwiegervater trat mir seine ganzen Geschäfte ab. Alle Weihnachten schmückt mein ehrlicher Fährnerl, mit dessen achtbaren Familie wir freundschaftlich umgehen, die Christbäume unserer vier Kinder mit seinen kostlichen Pfersfernüssen; das Dienstmädchen, das mir das Lotterie-Loos zurück gab, ist jetzt noch in unserm Hause; und meine gute Frau Präzel, die sonst mit mir manchen magern Bissen theilte, muß alle hohe Festtage mit uns essen; meine alte liebe Mutter aber, die das stille Leben in ihrem Städtchen dem Residenz-Gerümmel vorzog, bewohnt jetzt dort ihr eigenes recht freundlich eingerichtes Haus, und läßt sich nicht nehmen, der gar hochgeehrten Frau Schwiegertochter den Bedarf an Hauskleinwand aus eigenem Besinnl jährlich zu liefern.

### Der Freigelst,

#### oder die Teufel als Kaminseger.

Der Kapitän Mac-Abfzig, ein Irländer, war in seiner Jugend ein lockerer Zeisig gewesen; er hatte seinen Mann im Duell erstochen, seine Frau mißhandelt, seine Gläubiger betrogen, und seine Diener mit Stockstrichen bezahlt. Dabei war er aber ein Schönsprecher, ein bei allen Schmaufen unentbehrlicher Lustigmacher, der Alles zu bekräftigen wußte, überall den Ton angab. Mit diesen glänzenden Eigenschaften verband er die eines Freigelstes. Letztere ver-

dankte er dem Doktor Sprace, seinem Freunde und Arzte, der den Ruf eines Freidenters behauptete. Der Kapitän, zu sehr mit seiner Eitelkeit beschäftigt, um sich die Mühe zu gegen selbst nachzudenken, horchte nur auf seinen Freund, und nahm seine Meinungen so gehorsam ein wie seine Medicinen. Das Spiel, der Wein, die Weiber, ein jedes allein schon hinlänglich den Beutel zu fegen und die Gesundheit zu verwüsten, hatten bei ihm zusammengewirkt, und waren desto eher mit ihm fertig geworden: an Leib und Seele bankrott hatte er keinen andern Zufluchtsort, als den er der Wohlthätigkeit eines Publikanen verdankte. Dieser genöthigt einige Monate auf dem Lande sich aufzuhalten, wohin er den schwer erkrankten Kapitän nicht mitnehmen konnte, vertraute ihn einer alten Magd an, die gewöhnlich bei seiner Abwesenheit sein Haus hütete. Die gute Frau kam eines Morgens früh ihren Kranken zu besuchen, weil ihr in der Nacht geträumt hatte, er sey gestorben; beruhigt aber als sie sah, daß er noch im nemlichen Zustande war wie Tags zuvor, verließ sie ihn wieder, um ihren Geschäften nachzugehen, und vergaß hinter ihr die Thüre zu verschließen. Die Kaminkehrer in London haben den Gebrauch, in unbefestigten Wohnungen sich einzuschleichen, um den Ruß wegzunehmen, den sie verkaufen; denn in großen Städten, besonders in London, weiß man Alles zu Gelde zu machen. Sie hatten die Abwesenheit des Eigenthümers ausgespürt, und posteten auf einen günstigen Augenblick, sich ins Haus einzuschleichen, als sie die Haushälterin aus dem Hause gehen sahen. Diese hatte kaum den Rücken gewendet, so benutzten sie die Gelegenheit. Sie fanden das Zimmer des Kapitans offen, giengen dreist hinein, und ohne auf ihn zu merken, husch hinauf ins Kamin. Mac-Abfzig saß gerade aufrecht im Bette, die Vorhänge waren zu, das Zimmer dunkel. Beim Anblicke der zwei schwarzen Gestalten überließ ein kalter Schauer den Kranken, er schlüpfte unter die Decke mit verschlossenen Augen, kaum zu athmen getrauend. Bald darauf kam der Doktor Sprace, der alle Tage gewöhnlich um diese Stunde seinen Freund besuchte, um ihm Mittel vorzuschreiben und ihm Standhaftigkeit einzusößen; denn er war zugleich sein Leib- und sein Seelenarzt. Mit gewohntem Ernste tritt er ein, geht vor's Bette und ruft den Kapitän. Dieser kriecht bei der bekannten Stimme aus der Decke hervor, blickt den Doktor mit



verkörtem Gesichte an, ohne ein Wort sprechen zu können. Der Doktor ergreift seine Hand und fragt wie's geht. — „Schlecht, sehr schlecht; mit mir ist's aus. Ich bin verloren, die Teufel wollen mich holen; dort sind sie im Kamin... Wahr mir Unglücklichen! ist denn kein Kraut mehr für mich gewachsen?“ — Der Doktor sieht seinen Patienten verwundert an, fühlt ihm den Puls, und spricht gravitatisch: „Kapitän, euer Gehirn ist im Aufruhr, die Nerven und Muskeln sind krampfhaft, das Sensorium abgespannt, in euerm Kopfe spukt's.“ — „Stille, Doktor, laßt euer Wortkram, er kommt zur Unzeit; die Teufel sind da, es sind ihrer zwei... Vermuthlich ist's auch auf Euch gemünzt, denn für mich wär's mit Einem genug; weil sie aber wohl wußten, daß Ihr kommen würdet, werden sie Euch mit mir holen, Ihr verdient es so gut als ich.“ — „Ihr seyd nicht recht bei Sinnen, das will ich Euch beweisen: wir haben ja keine Seele; was man so nennt ist ein Dunst des warmen Bluts; und was den Teufel betrifft, das ist ein Märchen für alte Weiber und Kinder. Was Ihr gesehen, ist ein bißes Hingespinnst.“

In die, im Augenblicke ließen die Kaminfeger den Sack, den sie mit Ruß angefüllt hatten, das Kamin hinabfallen, und stiegen gleich darauf herunter. Bei ihrem Erscheinen verstummt der Doktor, der Kapitän schlüpft wieder unter die Decke, gleitet am Fuße des Bettes unvermerkt herab und kriecht unter dasselbe, heimliche Stößensfeger an die Teufel richtend, sie möchten doch mit seinem Freunde sich begnügen und ihn verschonen. Der Doktor, unbeweglich vor Schrecken, ruft in Eile alle Gebete, die er in der Jugend erlernt, ins Gedächtniß zurück. Er wendet sich endlich an den Kapitän, seine Hülfe anzusprechen: o Entsetzen! dieser ist nicht mehr im Bette. In diesem Augenblicke sieht er, wie der eine Kaminfeger den schwarzen Sack auf die Schultern ladet: darin steckt ohne Zweifel der Kapitän. In seiner Hölleangst springt er in einem Satz an die Thüre, eilt hinaus, die Stiege hinab bis auf die Straße; dort schreit er aus Leibeskräften: „Zu Hülfe! der Teufel holt meinen Freund.“ Das Volk läuft zusammen; er deutet auf das Haus, Alles strömt dahin, doch getraut sich Keiner zuerst hineinzugehen. Der Doktor, dem in der großen Gesellschaft wieder besser zu Rathe war, sprach Einigen zu, voranzugehen, den Uebigen zum Beispiel; aber selber voranzugehen, das hätte er um alle Schätze Indiens nicht gewagt. Die

Kaminfeger, als sie den Lärm hören, werfen den Sack ab, und flüchten sich einige Treppen höher hinauf.

Indessen war's dem Kapitän sauer unter seinem Bette; als er sah, daß sich die Teufel entfernt hatten, kriecht er vorsichtig wieder hervor, und will sich ebenfalls ins Freie begeben. In seiner Angst und Eile sieht er den Sack nicht zu seinen Füßen, stolpert darüber, fällt und besudelt sich der Länge nach mit Ruß; schnell aber springt er wieder auf und die Treppen hinab. Der Pöbel erschrickt bei seinem Anblicke, tritt zurück und läßt ihn durch. Der Doktor erkennt seinen Freund, bildet sich ein, er sey mit einem unsichtbaren Teufel zurückgekommen, ihn nachzuholen, und versteckt sich unter der Menge.

Inzwischen waren doch einige Beherztere ins Haus gedrungen, hatten die Kaminfeger gefunden; sie jagten sie hinunter und zeigten dem Volke die vermeintlichen Teufel. Noch waren der Doktor und sein Patient nicht beruhigt, mußten aber doch zuletzt ihren Augen trauen. Letzterer kehrt in sein Bett zurück; der Doktor erhebt die Stimme; man muß die Kerle, schreit er, die meinem Freunde einen so argen Schrecken eingejagt haben, wacker durchprügeln, und er nimmt selbst die Exekution vor. Nach vollbrachtem Geschäfte kehrt er zum Kranken zurück. „Hatte ich nicht recht, rief er ihm triumphirend entgegen, daß ich sagte, es gebe keine Teufel; ich habe diese nach Verdienst für den Schrecken bestraft, den sie Euch verursacht haben.“ — „Ei, mir scheint, Ihr habet auch ziemlich Theil an Schrecken genommen.“ — „Ich? Pah! was denket Ihr, mich kann so etwas nicht erschrecken; was man nicht glaubt, ist gerade als wenn es nicht da wäre; ich glaube nicht an Teufel, also können sie mich ja nicht in Schrecken setzen.“ — „Ein schöner Beweisgrund! nur Schade, daß ihn die That über'n Haufen geworfen hat: Ihr seyd ja davon gesprungen wie ein verjagter Hirsch. Glaubet mir, Doktor, ändert euere Sprache, und gesiehet's nur ein, Ihr wünschet zwar es gebe keinen Teufel, es ist Euch aber doch nicht wenig bange vor ihm. Mir ist bei dieser Geschichte ein Licht aufgegangen. Hat mich der bloße Schein schon fast ums Leben gebracht, was würde erst die Wirklichkeit thun? Sparet euere Lehren, bei mir werden sie nichts mehr fruchten.“ Der Doktor ergriff beschämt Hut und Stock, und kam nicht wieder.